

**Verleihung der  
Österreichischen Staatspreise für literarische Übersetzung 2023  
an Ondřej Cikán, Isabelle Schoepen und Kris Lauwerys  
30. Juni 2024 im Literaturhaus Wien**

**Rede Isabelle Schoepen und Kris Lauwerys**

So fing es an.

Er sitzt auf der Couch und spricht. Auf einem Sessel ihm gegenüber hört sie zu, sagt ab und zu ein paar Worte. Die Sitzung dauert Stunden, Tage, Wochen.

Das ist keine Szene aus der Berggasse 19, sondern eine in einem Haus in Antwerpen, wo ich die erste Fassung meiner allerersten Literaturübersetzung, Gregor von Rezzoris *Memoires van een antisemiet*, vom ersten bis zum letzten Wort meiner Lebensgefährtin Isabelle vorlese. Es erweist sich, dass sie sehr hellhörig ist. Es erweist sich, dass ich sehr gut bin im Einstecken von Kritik.

Es ist die Urszene einer Zusammenarbeit, die immer noch fortdauert - mit dem Unterschied, dass wir seitdem je nach Text den Platz tauschen. Unsere Teamarbeit hat sich so gestaltet, dass immer einer der "Kapitän" ist, das heißt, derjenige der die ganze Rohfassung liefert, währenddessen der andere, der "Matrose" ist: derjenige, der alles nachliest (das Vorlesen erwies sich leider als zu zeitraubend - in einer idealen Welt müsste man vor- und nachlesen können). Anschließend diskutieren wir.

Dafür brauchen wir nicht zu telefonieren oder E-mails zu schreiben: wir nehmen die ungelösten Schwierigkeiten eher als Ausrede um schnell zusammen ins Kaffeehaus zu rennen, wo unser mentales Tischtennis am besten gedeiht: aus der Kritik an der Rohfassung entsteht eine zweite Idee, im Gespräch sehr oft eine dritte oder vierte. So entsteht langsam ein Text, in dem die Urheberschaft sich verwischt. Und so soll es auch sein: ein Zusammenklang wie in einem Quatremains. Auch diese Rede ist übrigens so entstanden.

Die Diskussionen können dauern. Wie viel Stunden hat uns die erste Seite von Zweigs *Montaigne* oder von Torbergs *Schüler Gerber* gekostet: Neuschöpfungen (trügvertraute und neuheitsprickelnde Gewissheit - vertrouwd lome en nieuwe prikkelende zekerheid, Herdentollheit - *kuddewaan*), Registerfragen (kataraktischer Aufruhr - *kolkende chaos*) und Satzrhythmus - um nur einige Aspekte zu nennen.

Einigen tun wir uns übrigens nicht immer sofort. In der Differenz und der Suche nach einer Einigung steckt eben der Reichtum unserer Zusammenarbeit. Wir bringen beide Unterschiedliches mit, wir besitzen ein unterschiedliches Sprachgefühl, haben ein unterschiedliches Empfinden und in-der-Welt-Stehen. Kurz: Wir lesen anders und übersetzen deswegen auch anders.

Als wir uns mal nicht einigen konnten, dann löste oftmals die Autorin oder der Autor den gordischen Knoten. Daraus entstanden schon langjährige Freundschaften.

Man würde es nicht sagen über diesen sitzenden Beruf, aber Übersetzen ist nicht nur eine geistige, sondern auch eine ganzkörperliche Aktivität. Eine typische Übersetzungsschwierigkeit ist etwa das sprachliche Gestalten von Körperhaltungen oder von Bewegungsabläufen. Auch da ist es von Vorteil als Paar zu übersetzen: ein Kuss oder eine Umarmung mit einer leicht abweichenden Körperstellung kann man sofort ausprobieren.

Und wo wir bei der Sinnlichkeit sind: für die Wiedergabe von Gehörtem (der Musikalität in Philipp Bloms *Bei Sturm am Meer*), von Gerüchen (dem Geruch von noch nicht gefallenem Schnee in Milena Flasars *Oben Erde, unten Himmel*), von Geschmack in *Kochen im falschen Jahrhundert* von Teresa Präauer, von der Bildergewalt bei Valerie Fritsch' *Winters Garten* - für all das braucht es alle Sinnen.

Das macht Übersetzen zu einer ultimativ menschlichen Aktivität.

Seit der Übersetzung von drei Romanen von Gregor von Rezzori, geistert der Autor durch unser Leben. Dem in Wien ansässigen Kollegen

José Anibal Campos verdanken wir folgende Stelle aus Rezzori's Roman *Kain*, in dem der Autor erzählt, wie die Hand eines Mannes eine Münze in eine Jukebox wirft:

*„Zeitgeisthand, kein Instrument mehr zur Auslösung sublimer Vorgänge, keine Hand, die Töne zum Klingen bringt wie die Hände des Kindes Mozart, keine, die schreibt wie Eichendorff.“*

Es ist schwer um bei diesen Zeilen nicht an die Künstliche Intelligenz zu denken, diese vielfach beschworene, bestaunte, zu Rat gezogene Zeitgeisthand. Ein Produkt des Zeitgeists der Effizienz, der Beschleunigung und der Kosteneinsparung, das allerhand kann, gewiss, das aber im Grunde nur bestehendes Sprachmaterial rekombiniert und daher nur Bestehendes hervorzaubern kann.

Die KI besitzt eben keine Hand, keinen Körper. Die Sprache, oder lieber gesagt: das sprachliche Material, das sie hervorbringt ist nicht durch den Filter von Leib und Seele gegangen. Genau dieser Filter ist wesentlich um einen Text in einer anderen Sprache zum Klingen zu bringen.

Warum sollten wir ein literarisches Werk, das von einem Menschen erschaffen wurde, von einer Maschine übersetzen lassen? Welcher Gewinn ergäbe das, abgesehen vom wirtschaftlichen Gewinn, abgesehen von der Kosteneinsparung auf Kosten der Schaffenden?

Das sind alles Fragen denen wir uns neuerdings widmeten im sommerlichen Garten eines Wirtshauses, als ich plötzlich zur Seite kippte: Das Bein vom Sessel auf dem ich saß war in ein Loch gesackt. Wir bemühen uns sehr, um diese Szene nicht als ein böses Omen für unsere Übersetzerzukunft zu betrachten.

In diesen verunsichernden Zeiten, ist es ein Segen und Labsal, dass der österreichische Staat seine Literatur so großzügig fördert, unter anderem in Form von Übersetzungsprämien, Arbeitsstipendien und eben diesem Staatspreis.

Es ist für uns keine geringe Ehre, ihn in Empfang nehmen zu dürfen. Der Preis fühlt sich an wie ein Schulterklopfen, eine Ermutigung weiterhin alte und neue österreichische Literatur, von Ferdinand von Saar und Stefan Zweig über Friedrich Torberg und Maria Lazar bis Philipp Blom, Ljuba Arnautovic, Teresa Präauer, Valerie Fritsch, Milena Flasar und Tonio Schachinger bei unseren Verlegern zu befürworten. Um auf diese Art und Weise von uns geliebte Texte im niederländischen zum Klingen zu bringen und auch unser eigenes Leben so zu bereichern.

Herzlichen Dank!